PENNY LANE

"In Penny Lane, there is a barber showing photographs
Of every head he's had the pleasure to know
And all the people that come and go
Stop and say hello (...)
Penny Lane is in my ears and in my eyes
There beneath the blue suburban skies
I sit and meanwhile back" (...)

Beatles, 1967, Lennon/ McCartney

Die Siedlung Grabenacker entstand Ende der 1940 Jahre als klassische Gartenstadt als 'Insel' am Stadtrand: Uniforme flächige Verteilung von Dichte, Repetition von sich wiederholenden kleinen, aneinandergereihten Grundelementen, harmonische repetitive Baukörper umgeben von Feldern und Wiesen. Längs- und Quervolumen rhythmisieren und charakterisieren die Siedlung und strukturieren die Aussenräume. Die Siedlung ist heute längst umbaut und die Wiesen wurden zu neuen Stadtfreiräumen. Entwickelt man die Gartenstadt in diesem Kontext weiter, stellen Neubauten Anschlüsse dar und Freiräume fungieren als verbindende Elemente in einem grösseren System.

Der fischgratähnlichen inneren Erschliessung und ihrer Verankerung im Stadtgefüge kommt eine hohe Bedeutung zu. Ein mit öffentlichen Funktionen bespielter Siedlungsplatz im Süden markiert den Eintritt in die Siedlung. Die Ersatzneubauten gehen trotz erhöhter Dichte undVolumen angemessen auf den Bestand ein und knüpfen an die übergeordnete, inhärente Struktur an. Die Körnigkeit der Neubauten orientiert sich am Vorhandenen.

Im Norden nimmt die Architektur ortstypische Elemente auf. Kopfgebäude reihen sich entlang der Grabenackerstrasse auf und bilden ein rhythmisiertes Vis-à-Vis mit klarer Adressierung zu den Köpfen des Bestands. Grosszügige Nachbarschaftsgärten öffnen sich dem Bestand zugewandt direkt zur Wohnstrasse.

Im Süden entlang der Stadlerstrasse schützt eine neue raumhaltige Siedlungskante künftig vor dem Lärm und bildet neben einem Schwellenraum gleichzeitig ein Gesicht zur Stadt aus.

Das genossenschaftliche Zentrum der Siedlung wird durch ein allseitig begehbares Haus mit einer klaren öffentlichen Geste zum Quartiersplatz gestärkt.

Ein fein abgestufter Fächer an Freiräumen führt aus den öffentlichen über nachbarschaftliche in private Räume und fördert die Gemeinschaft innerhalb der Siedlung. Analog zu den Erschliessungsweglein, die im Bestand von Tür zu Tür führen, werden auch in den Neubauten sämtliche Wohnungen über Lauben direkt aus dem Aussenraum erschlossen. Gartenstadt ist Laubenstadt. Die unvergleichliche Lebensqualität einer Gartenstadt- Aus der Wohnung direkt in den Garten - kann so sämtlichen Bewohnenden gleichermassen geboten werden.

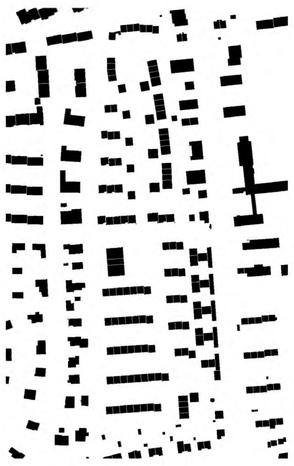
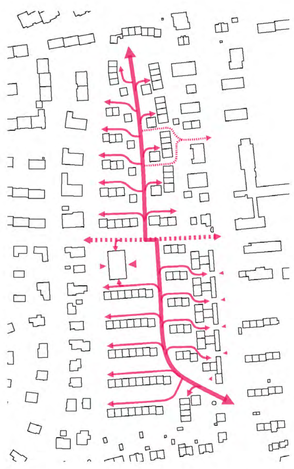
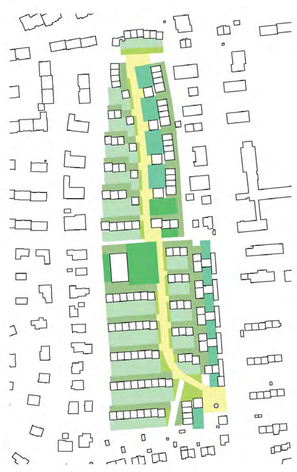






Bild und Handskizze um 1945

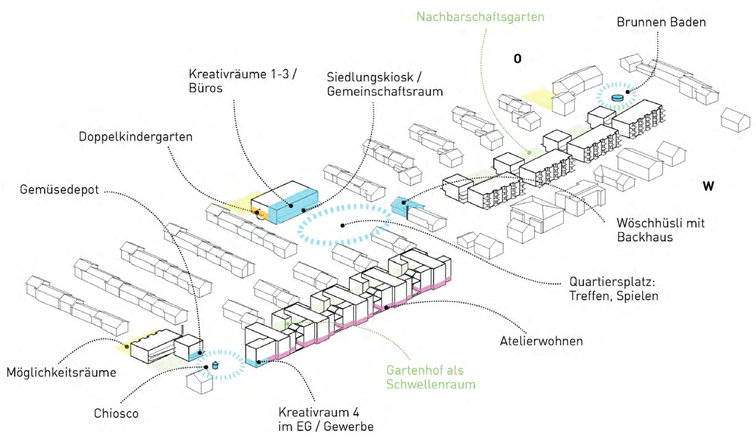




Oben: Körnigkeit orientiert sich am Bestand
Unten: Aorta - Erschliessung der Siedlung über zentrale Achse mitten durch die Siedlung

Freiraumfolge:
Strassenraum - Plätze - Öffentliche Grünflächen - Extensive, biodiverse Grünflächen - Schwellenräume (Nachbarschaftsgärten, Gartenhöfe) - Privatgärten

Soziales Eingebunden sein in eine Transformation im Bestand



Wir sind der festen Überzeugung, dass die Menschen in der Siedlung, die Menschen im Quartier und interessierte neue Bewohner:innen von Anfang an in den Transformationsprozess eingebunden werden müssen. Wir begleiten die Veränderung mit zahlreichen partizipativen Elementen, um gemeinsam mit den Bewohner:innen in Arbeitsgruppen Nutzungsideen zur Aneignung der zur Verfügung stehenden Räume zu entwickeln. In unserer Bauhütte entsteht ein Ort des Austausches, des Dialogs, ein Ort für Information und zur Mitgestaltung, der mitwächst, mit wandert und der gesamten Transformation Raum bietet. Es ist uns ein zentrales Anliegen, die bestehende Siedlungsgemeinschaft mit den Zuziehenden zu vergemeinschaften, nachhaltige Beziehungen zu den neuen Nachbar:innen aufzubauen, Widerständen entstanden durch Ängste von Verlust und Zugehörigkeit vorzubeugen und so Integration, Einbezug in die Gestaltung und die gemeinschaftliche Entwicklung der Gemeinschaftsräume aufzubauen. Für eine starke Identität, einer sozialen Gemeinschaft. Unsere Architektur ist keine reine «Formkunst, sie versteht sich als Gesellschaftskunst». Dies erreichen wir durch das Angebot. Unterschiedliche Quartiersplätze, Gärten und eine lebendige Aorta als Spiel- und Wohnstrasse, Nachbarschaftshöfe, Schwellenräume für Rückzug und individuelle Aneignung und einem Siedlungsdurchstreifenden Naschenweg, der zu Exploration und Erkundung und zur Begegnung einlädt.



Luftaufnahme Anfang 1940 Jahre



Die Aorta - Grabenackerstrasse als Wohnstrasse - offene Heimaten im Alltag

Strassenraum ist Lebensraum - Ein Hauptelement ist die kraftvolle Aorta, die Hauptsiedlungserschliessung, die sich zugleich als nährendes als auch verbindendes Element durch die Siedlung zieht und von welcher feine Erschliessungsadern abgehen. Als kollektiver Raum muss sie durch funktionale und gestalterische Eingriffe primär zu Aufenthalts- und Spielort werden und in zweiter Reihe der Mobilität dienen. An der Aorta sind gleich einer Perlenschnur öffentliche, halböffentliche und zum Teil private Aussenräume aufgereiht und zugeordnet. Jeweils an den Anfängen, resp. Enden der Perlenschnur finden leicht kuratierte Angebote im öffentlichen Raum statt, die unterschiedliche Aktivitäten und Aufforderungscharaktere haben. Von Stimmung und Charakter verläuft die Aufreihung der öffentlichen Räume entlang einer sich stets stilleren und behutsameren Wesenheit.
Erreicht wird dies durch das Aufbrechen der räumlichen Struktur. Dem Raum wird seine Identität als linienhafte Erschliessungsachse genommen, indem nischenhafte Aufweitungen an den Anknüpfungspunkten zu den Erschliessungswegen der Zeilenbauten geschaffen werden. Zusätzlich eingebaute offenfugige Pflasterbänder, die sich spontan begrünen, sorgen für Entsiegelungseffekte und Versickerungsmöglichkeiten und nehmen Sitzbänke und Spielangebote auf. Ausserdem können sie im Ausnahmefall befahren werden, falls Ausweichsituation entstehen. Die Strasse wird zum Treffpunkt und Begegnungsort. Kinder fahren Inlineskates, Velos oder Trottis, Erwachsene können verweilen und beobachten, es entsteht der Nährboden für spontane Begegnungen und nachbarschaftlichen Austausch.

Auftakt im Süden und Norden - ein Siedlungssplatz und ein Nachbarschaftsplatz

Zum Empfang im Süden erscheint als Intervention ein Chiosco, angelehnt an den Chiosco auf dem italienischen Marktplatz. Er ist Ankunfts- und Begegnungsort, Infozentrale, Ort für ein kurzes Bier zum Feierabend oder um sich zu begegnen und auszutauschen. Er begrüsst, empfängt und stellt eine Adresse dar. Gemüsedepot, Ateliers und oder Kreativräume säumen im Erdgeschoss den Platz. . Strukturell bricht der Platz (Namen finden) bewusst aus dem Bestand aus, indem er als zusammenhängende Fläche gedacht wird. Pflanzinseln und chaussierte Bereiche gliedern den Raum und erzeugen angenehme Dimensionen. Das Baumdach beschattet und behütet. Bewusst wird der Platz nicht zu gross gedacht – ein Ort der Raum für Aneignung bietet, aber auch einfach nur sein kann. Im Sommer bietet eine Spielpfütze ein Wasserelement als Attraktor und für mikroklimatische Kühleffekte.
Die Aorta findet im Norden einen stillen Abschluss, in einem grossen Gemeinschaftsbrunnen, der Sommers wie Winters zum Brunnenbaden einladen kann. Dieser Ort ist zwar gemeinschaftlich, verströmt jedoch eine gewisse Privatheit. Er lädt nicht alle aus den umliegenden Quartieren ein, stellt vielmehr sein Angebot an die Bewohner:innenschaft der Siedlung. Orientiert an einer urbanen Tradition, die sich bereits in der Altstadt der Stadt Winterthur erleben lässt, findet hier ein Angebot seinen Platz, das sich die Bewohner:innen selbstorganisiert aneignen. Topografisch verbindet sich das Plätzli mit den Neubauten. Leicht erhaben schwebt er über dem Strassenraum. Bäume spenden Schatten und die Chaussierung lädt zum entspannten Verweilen ein.

Siedlungszentrum & Wöschhüsli am Quartierplatz - Treffen, Spielen, Backen, Bühne

Ganz offen in der Nutzung und für alle zugänglich ist das Siedlungszentrum. Es adressiert sich klar zum Quartiersplatz ohne diesen gänzlich zu dominieren. Als Herzstück im System kommt ihm eine wichtige Funktion zu.
Falls der Kindergarten hier angesiedelt wird, erfährt der Ort eine zusätzliche Belebung. Die teilweise gedeckte Gebäudevorzone dient der Aneignung durch die Genossenschaftsangebote Kiosk und Gemeinschaftsraum. Der Quartiersplatz bleibt bewusst eigenständig, um seine Bedeutung über die Siedlung hinaus zu wahren. Eine leicht geneigte Grünfläche als Filter zwischen Neubau und Platz lasst Übersicht und Bezug zu und lädt gleichzeitig auch Menschen von ausserhalb der Siedlung zum Verweilen ein.
Das Wöschhüsli ist Hüterin des Grabi-Flairs und macht dies auch gegen aussen sichtbar. Das Wöschhüsli nimmt heute schon eine Funktion für vielfältige Nutzung ein. Diese soll auch in Zukunft erhalten bleiben. Es erhält die Funktion eines leiseren Raums für gemeinschaftliche Aktivitäten, die auch etwas Schutz bedürfen wie gemeinsame handwerkliche Tätigkeiten, Backtage, Näh- und Bastelangebote, Kindernachmittage, Sprachkurse, Lernateliers und vieles mehr.
Am Mittelpunkt der Aorta gelegen, angrenzend an den Quartiersplatz wird der Vorplatz durch einen grossen Baum in einer Bauminsel besetzt. Als Kreuzungsort entsteht ein Gelenk das zum Treffpunkt wird. Wasserdüsen im Boden schaffen im Sommer Kühlung und Spass. Durch seine kollektive Bedeutung wäre es gut denkbar bei Bedarf einen Gemeinschaftsgarten zu etablieren.

Schwellenräume - Nachbarschaftsgärten im Norden - Gartenhöfe im Süden

Entlang der Aorta, die sich durch die Siedlung aufrollt, reihen sich in schöner Abfolge halbprivate und öffentliche Räume, die unterschiedlich genutzt und angeeignet werden können. Insbesondere die Nachbarschaftsgärten im Norden verbinden die einzelnen Hausgemeinschaften, verschliessen sich jedoch nicht gegenüber den bestehenden Gärten in den Bestandesstrukturen und stossen direkt an die neue Wohnstrasse. Gerade den Schwellenräumen wird in der neueren Literatur eine grosse Bedeutung in der nachbarschaftlichen Beziehungsgestaltung eingeräumt. Ambivalenz und sowohl-als-auch prägen diese halbprivaten Räume, Porosität bestimmt die Durchlässigkeit in der Durchquerung. Eine atmosphärische Abfolge verdichtet die baulich-physischen Schwellenräume als identitätsbildenden Charakter des historischen Quartiers. Sie beeinflussen massgeblich die Zugänglichkeit zu den öffentlichen Räumen und deren Erreichbarkeit über die Durchwegung. Die Höfe des Baufeld N öffnen sich gegen die bestehenden Bauten und laden ein, sich mit den neuen Bewohner:innen zu vergemeinschaften.



1





2

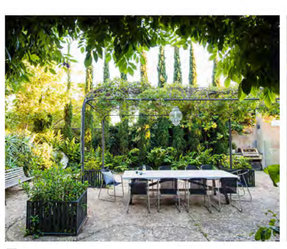


3



4





5





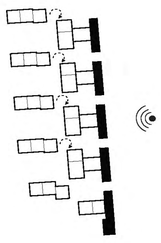
6

BAUFELD S1/ S2
RAUMHALTIGE SIEDLUNGSKANTE - GESICHT ZUR STADT

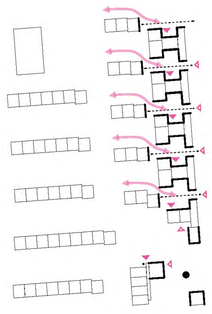
Die Form der Häuser im Süden entspringt der Logik des Lärmschutzes: Ein Grossteil des geforderten Volumens wird im tiefen Baufeld von der Strasse weg Richtung Gartenraum verlagert. Eine schmale Wohnschicht mit Weitblick bildet ein Gesicht zur Strasse und schützt die Siedlung vom Lärm. Dabei entstehen Gartenhöfe, welche als Schwellenräume die bestehenden Aussenraumtypologien differenzieren und ergänzen. Sie werden sowohl über die Aorta als auch die Durchgänge zur Stadlerstrasse hin erschlossen. Der nicht unterbaute Bereich der Höfe wird jeweils für Baumpflanzungen genutzt. Das Thema der sich verzahnenden Belagsflächen wird aus dem Bestand in die Höfe weitergeführt und dazu genutzt Nischen und Aufenthaltsräume zu schaffen. Stauden- und Gräserpflanzungen sowie Solitärsträucher schaffen einen vegetativen Puffer zu den sensibleren Wohnbereichen. Eine nordseitige Laube führt jeweils in vier zwei- bis vierseitig orientierte Wohnungen. Jedes Haus verfügt über die geforderten unterschiedlichen Wohnungsgrössen. Bis auf das Haus am Siedlungsplatz sind alle vier Häuser identisch. Der gewünschte Wohnungsplit wird ohne Ausnahmegeschosse erreicht. Hausgemeinschaften von rund 35 Menschen enstehen, die in den 14 Wohnungen jeweils an zwei Gartenhöfen leben. Es bilden sich automatisch Nachbarschaften von ungefähr 100 Bewohnenden - eine ideale Grösse, die soziale Kontrolle als auch anonymeres Zurückziehen und sich einrichten zulässt.

Durchgesteckte Waschsalons im Erdgeschoss verbinden die Gartenhöfe informell, intern untereinander und können als Orte der Begegnung und Gemeinschaftsräume gelegentlich auch für Hausfeste genutzt werden. Die langgestreckten Wohnungen zur Stadlerstrasse sind im Erdgeschoss als teils überhohe Atelierwohnungen konzipiert.

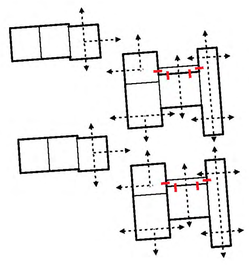
Was im Norden in den Nachbarschaftsgärten an Aktivitäten wie kollektives Gärtnern möglich ist, findet im Süden auf kleinen Dachterrassen im 3.OG statt: hier können falls gewünscht Hochbeete installiert oder eine Feuerschale aufgestellt werden.



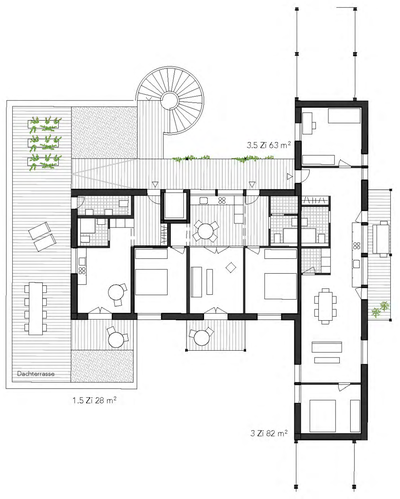
H-Typologie mit offenen Durchgängen: Verlagerung des Bauvolumens in die Tiefe des Baufelds, lärmabgewandt, dünne Raumschicht schützt die Siedlung vor Lärm und bildet Gesicht zur Stadt



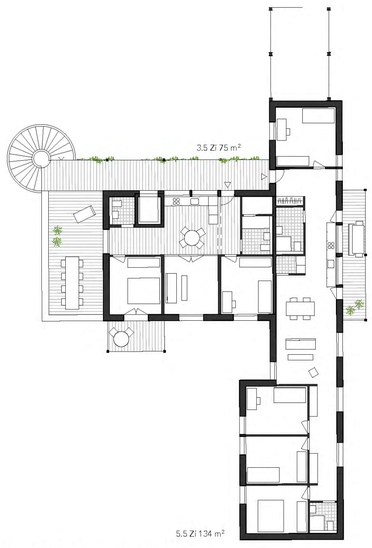
Vier Durchgänge, Sichtbezug Stadlerstrasse zum Bestand, Staffelung der Freiräume: Von Garten zu Gartenhof, Adressierung über Gartenhof



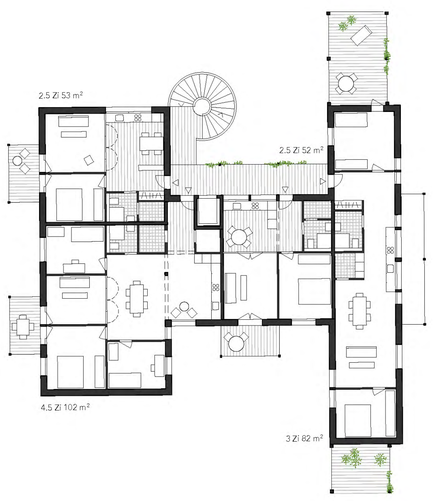
H-Haus als Vierspänner, zwei- bis vierseitig orientierte Wohnungen mit Weitblick und interessanten Querbezügen und Durchblicken



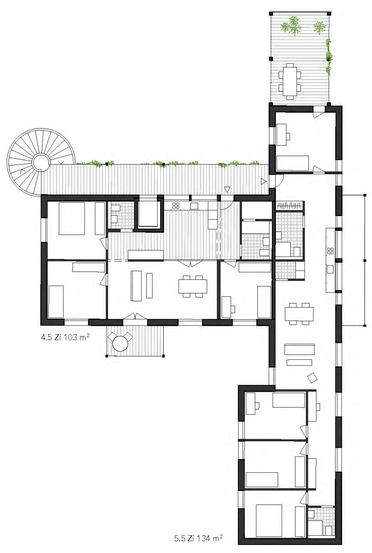
Haus A1: 3. Obergeschoss, 1:200



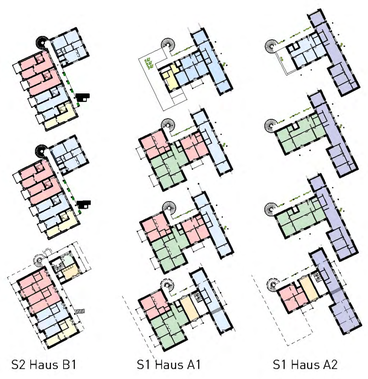
Haus A2: 3. Obergeschoss, 1:200



Haus A1: 1. & 2. Obergeschoss, 1:200



Haus A2: 1. & 2. Obergeschoss, 1:200

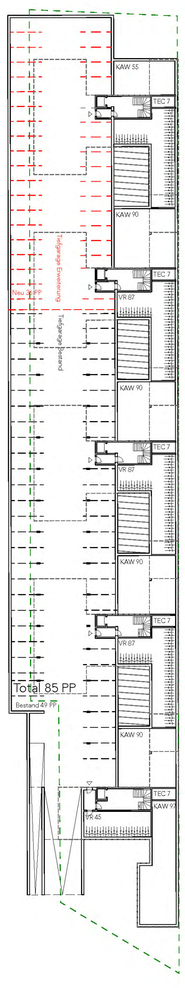


Wohnungssplit S1 + S2

	S1	S2
1.5 Zi Studio	4 WHG	3 WHG
2.5 Zi Wohnung	21 WHG	6 WHG
3.5 Zi Wohnung	20 WHG	5 WHG
4.5 Zi Wohnung	14 WHG	- WHG
5.5 Zi Wohnung	4 WHG	- WHG
Waschsalon	*5 Stk.*	*1 Stk.*
Total	63 WHG	14 WHG



Ansicht Nord (2-2), 1:200



Tiefgarage, Untergeschoss, 1:500



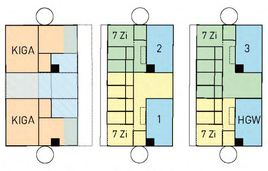
Situation Baufeld S1 und S2 und Auftakt Süd mit Siedlungsplatz, Erdgeschoss, 1:200



Ansicht Stadlerstrasse, Ostfassade, 1:200

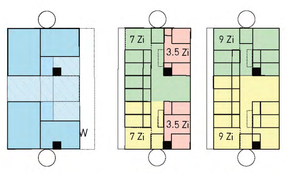
BAUFELD Z - SIEDLUNGSZENTRUM & WÖSCHHÜSLI

In der Mitte der Siedlung steht das Siedlungszentrum als Genossenschaftshaus. Es ist etwas grösser als die umliegenden Häuser. Ihm kommt aber auch eine siedlungsübergeordete Bedeutung zu. Das Haus steht quer zu den umliegenden Häuserzeilen jedoch parallel zum Quartierplatz und bildet einen öffentlichen Rücken für letzteren aus. Ein zentraler durchgesteckter Raum prägt das Haus und schafft über die zwei Eingänge eine interne Verbindung vom Kirchweg zur Grabenackerstrasse. Dieser überhöhte Raum ähnlich eines „Marktplatzes" kann den unterschiedlichen Temporalitäten der angelagerten Nutzungen folgend mal Theater, mal Versammlungsraum, mal gedeckter Spielplatz sein. Das Haus weist eine sehr flexible Struktur auf, die unterschiedlichste Szenarien zulässt: Doppelkindergarten, Gemeinschaftszentrum, Kreativräume, Büros, Clusterwohnungen unterschiedlicher Grösse, kleine Einlegerwohnungen... Die Wohnungen werden der Siedlungslogik folgend seitlich erschlossen. Das Wöschhüsli erfährt minimale Eingriffe und ergänzt die Siedlungsmitte mit weiteren zwei frei bespielbaren Gemeinschaftsräumen: der Kamin der ehemaligen Heizzentrale wird zum Backofen, der obere Raum unter dem Dach zum Rückzugsort.



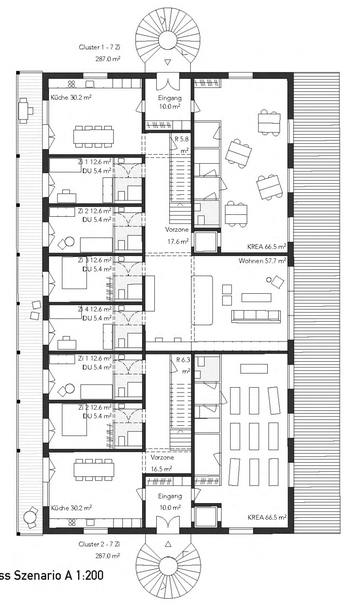
EG: Genossenschaftliche Infrastruktur, Doppelkindergarten
Obergeschosse: Zwei 7-Zi Clusterwohnungen (Maisonette), 3 Kreativräume, HGW Büros (Co-Working)

Nutzungsszenarion A: Doppelkindergarten

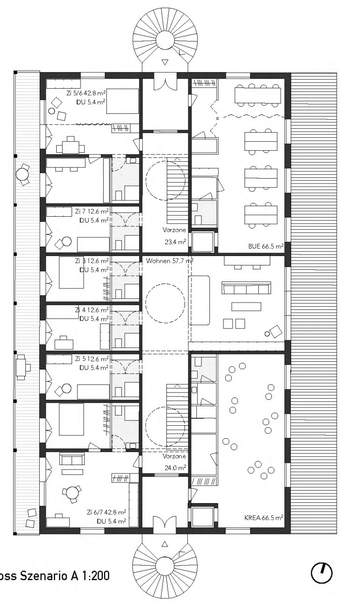


EG: 3 Kreativräume und HGW Büros (Co-Working).
Obergeschosse: Anstelle Kreativräume 2-4 Einleger-wohnungen (3.5 Zi Whg) und/ oder grössere (9 Zimmer) Cluster

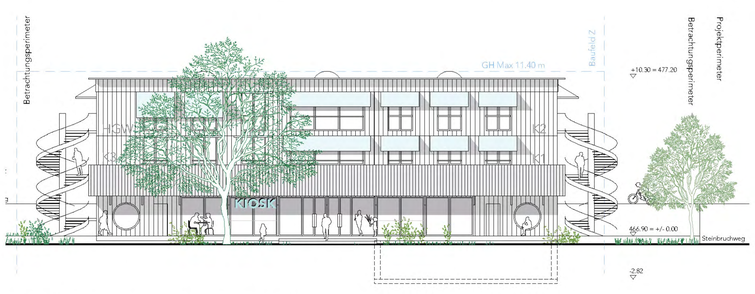
Nutzungsszenarion B: Kein Kindergarten



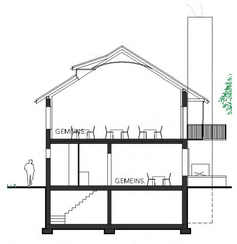
1. Obergeschoss Szenario A 1:200



2. Obergeschoss Szenario A 1:200



Ansicht Siedlungszentrum am Platz, Ostfassade, 1:200



Wöschhüsli Schnitt (3-3) 1:200



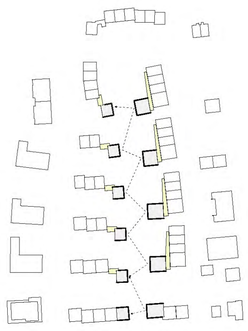
Situation Siedlungszentrum & Quartiersplatz, Nutzungsszenario A mit Doppelkindergarten, Erdgeschoss 1:200



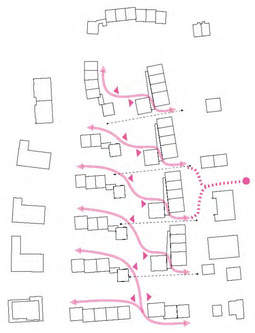
Schnitt Kirchweglein - Quartiersplatz - Grabenackerstrasse - Stadlerstrasse (1-1), 1:200

BAUFELD N (S2)
VERANDAHAUS - WOHNEN AM NACHBARSCHAFTSGARTEN

Anders als die Neubauten im Süden liegen die Häuser im Norden direkt an der Aorta und schliessen ostseitig an siedlungsexterne Typologien an. Artikulierte Kopfhäuser bilden und markieren jeweils die Eingänge und rhythmisieren analog zu den Bestandshäusern die Grabenackerstrasse. Die ost-west orientierten Wohnhäuser sind bewusst zurückversetzt und spannen grosszügige Nachbarschaftsgärten auf, die sich der Siedlung zuwenden und die Wohnstrasse strukturieren, ihr ein neues Gesicht verleihen und einen weichen Übergang zu den privaten Gärten bilden.. Diese sind als grüne Möglichkeitsräume gedacht und können von den Hausgemeinschaften programmiert werden. Der neue Baumbestand gibt auch dem Strassenraum mehr räumlichen Halt und Schatten - dadurch Aufenthaltsqualität. Auf Bodenebene sorgt ein Wechselspiel von extensiven Wiesenflächen und bespielbaren Rasenflächen für ökologische Vernetzung. Eine räumliche Abgrenzung zur Aorta wird bewusst vermieden, um die Übergänge durchlässig zu gestalten. Die Erdgeschosswohnungen werden direkt aus dem Nachbarschaftsgarten erschlossen. Lauben und ausladende Treppen unterstützen das Boden- und Gartennahe Wohnen und ergänzen so die Aussenflächen der Wohnungen. Die Lauben sind Schwellenraum zwischen Garten und Wohnung und mit ihrer Breite als kommunikative Orte gedacht. Während Eingangszonen, Koch- und Essbereich laubenseitig liegen, befinden sich sämtliche Zimmer und die privateren Balkone vom Siedlungsgeschehen abgewandt an der Ostseite. Die Kopfhäuser fungieren mit dem öffentlichen Charakter im Erdgeschoss als Bindeglied zur Aorta und klare Adresse. Analog zu den Waschsalons im Süden liegen auch hier in Eingangsnähe die Waschküchen als Begegnungsorte und können zeitweise als Gemeinschaftsräume umgenutzt werden. Das repetitive System erlaubt auf einfache Weise die geforderte Vielfalt an Wohnungsgrössen und trotzdem ein durchgehendes Tragsystem. Grundsätzlich gibt es zwei Haustypen. Eine Hausgemeinschaft mit 12-15 Wohnungen verfügt über circa vierzig Menschen, die wiederum jeweils an zwei Gärten wohnen. Die Nachbarschaftsgärten schliessen an 4-8 Bestandshäuser an, die diese Nachbarschaft mit weiteren Bewohnenden ergänzen.



Ausbildung Kopfbauten, Aorta als 'Spiegelachse', Rhythmus des Bestands, Zwischenbauten als Artikulation



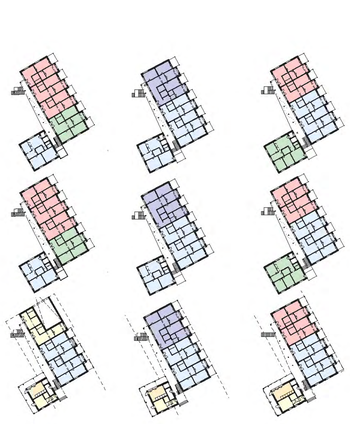
Vier Durchgänge, Adressierung, Durchblicke, Bildung von Nachbarschaften entlang Aorta



Haus B1: 1. & 2.OG Standardgeschoss. 1:200



Haus B2: 1. & 2.OG Standardgeschoss. 1:200



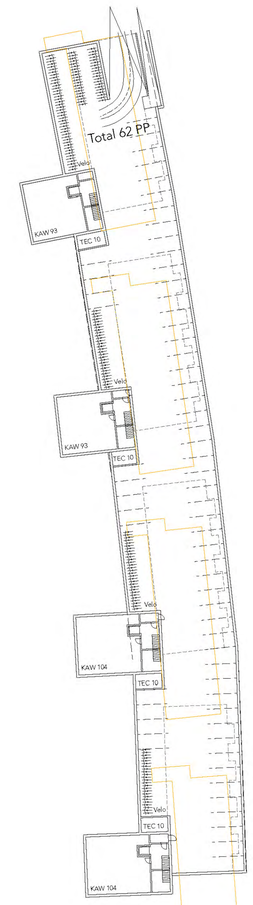
N Haus B1 N Haus B1 N Haus B2

Wohnungssplit N

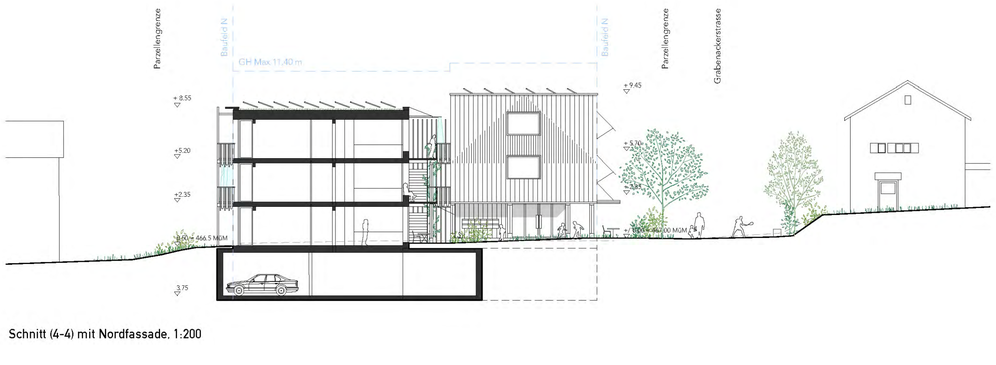
	1.5 Zi Studio	6 WHG
	2.5 Zi Wohnung	18 WHG
	3.5 Zi Wohnung	24 WHG
	4.5 Zi Wohnung	6 WHG
	5.5 Zi Wohnung	3 WHG
	Waschsalon	*4 Stk.*
	Total	57 WHG



Ostfassade 1:200



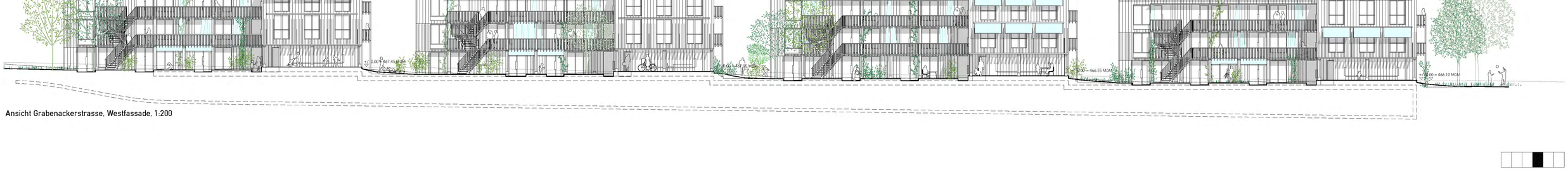
Untergeschoss, 1:200



Schnitt (4-4) mit Nordfassade, 1:200



Situation Baufeld N, 1:200



Ansicht Grabenackerstrasse, Westfassade, 1:200

WOHNEN IN DER GARTENSTADT

Trotz eines einfachen, repetitiven Systems weisen die beiden Haustypen 'Verandahaus' und 'H-Haus' eine grosse Varianz an Wohnungstypologien auf: von der langgestreckten Enfilade, über einen gestaffelten Hallentyp hin zu durchgesteckten Ost- West Laubenwohnungen. Viele der gesamthaft 134 Wohnungen verfügen über eine drei- bis vierseitige Orientierung. Bei sämtlichen Wohnungen liegen die eher öffentlicheren Nutzungen wie Entrée, Küche und Esszimmer an den kollektiven Aussenräumen und fördern so den Austausch und ein gemeinschaftliches Zusammenleben. Die privaten Räume wie Wohnzimmer und Schlafzimmer hingegen sind vom Genossenschaftsleben abgewandt angeordnet. Auf diese Weise werden Rückzugsorte geschaffen und die Privatsphäre der Bewohnenden gewährleistet.

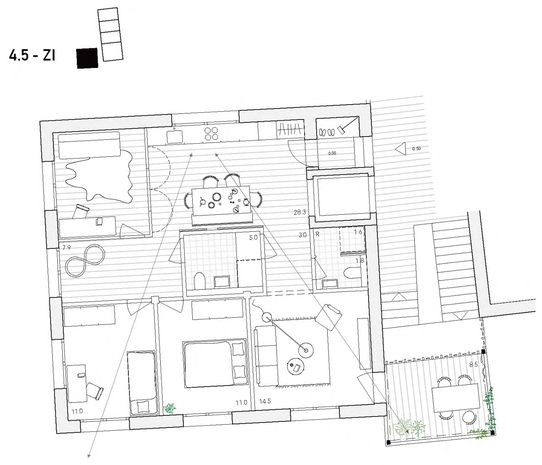
Auf klassische Gänge wird verzichtet. An ihrer Stelle ergänzen flexibel nutzbare Nischen oder funktionale Zwischenräume den Wohnraum. Alle Wohnungstypen sehen möglichst viele abschliessbare Zimmer vor und lassen so eine grösstmögliche Flexibilität der Nutzung und unterschiedliche Wohnformen zu. Die Platzierung der raumhohen Fenster ermöglicht eine vielseitige Möblierung der Zimmer und gleichzeitig eine ausreichende Belichtung und Ausblicke in die Gartenstadt. Die Bäder sind bewusst zugunsten von Wohnfläche klein gehalten. Sie entsprechen jedoch alle (mind. ein Bad pro Wohnung) den Normen für barrierefreie, rollstuhlgängige Badzimmer.



2.5 / 3.5 - ZI



3.5 - ZI

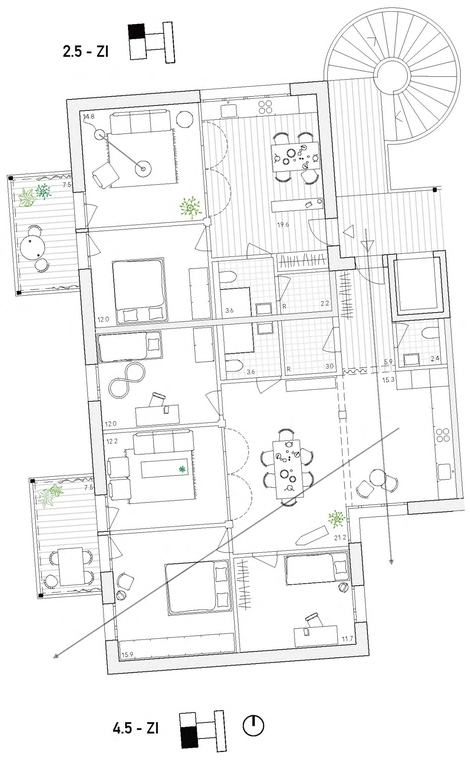


4.5 - ZI

Laubenhaus im Norden (und S2)

2.5 Zi / 3.5 -Zi
Der durchgesteckte Ost-West Standardgrundriss im Laubenhaus als 2.5 oder 3.5 Zimmer Wohnung: Der zentrale Unterzug strukturiert den Grundriss in einen öffentlicheren Bereich, der die Laube miteinbezieht und einen privateren, hinteren Wohnbereich. Eine raumhohe, doppelflüglige Glastüre zwischen Ess- und

3.5 Zi / 4.5 - Zi
Die vierseitig orientierten Grundrisse in den Kopfbauten entwickeln sich um ein zentrales Badezimmermöbel. Über Schiebetüren lassen sich Bereiche zu- respektive wegschalten. Ein drittes, resp. viertes kleines Zimmer neben dem Esszimmer erhöht die Nutzungflexibilität und macht z.B. ein zeitgleiches Arbeiten und Essen möglich oder bietet sich als temporäres Gästezimmer an.

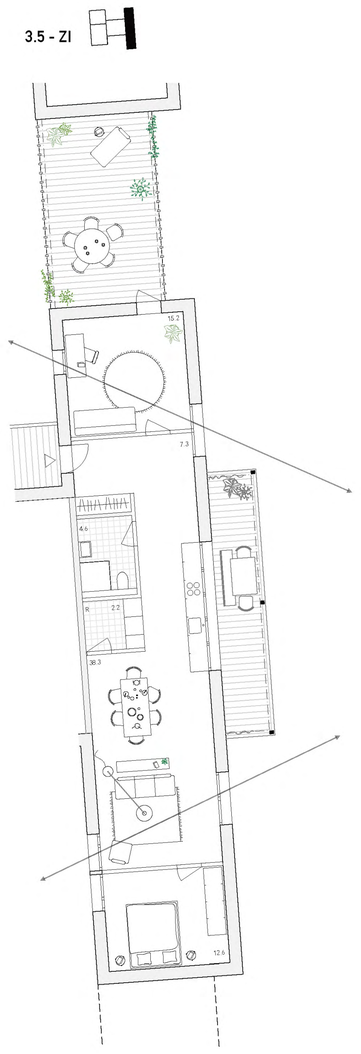


2.5 - ZI

4.5 - ZI

H-Haus im Süden

2.5 - Zi / 4.5 - Zi
Ein Vestibül führt von der Laube in die hallenartige Küche, von welcher die Zimmer abgehen. In der 4.5 Zimmer Wohnung fungiert eine zentrale Halle als Verteilraum in die vier abschliessbaren Zimmer. Die dreiseitig orientierten Wohnungen lassen spannende Ausblicke und Querbezüge zu.



3.5 - ZI

In der langgestreckten Wohnung entlang der Stadlerstrasse reihen sich sämtliche Räume in einer Enfilade auf. So kann jedes Zimmer auch über die lärmabgewandte Seite lüften und trotzdem vom Weitblick über Winterthur profitieren. Im 1.OG und 3.OG ergänzen lange Balkone im 2.OG der Balkon im Zwischenraum den Wohnraum.

Duplex Architekten



Waschsalon als multifunktionaler Gemeinschaftsraum

Verandahaus, Helmut von Werz



Schwellenraum Veranda

Marc Jospeh Saugey



Kochen an der Laube

Bfuchner Bründler, Genossenschaft Zimmerfrei



Halle als Koch- Ess- und Verteilraum

Diener Diener, Hammer 1



Abschliessbare Wohnzimmer

Lölliger Strub, Wohnüberbauung Moos-Cham



Nutzbare Nischen

Claus Kahl Merz, Liselotte



Langer Küchenraum

NACHHALTIGES WEITERBAUEN IM DENKMALGESCHÜTZTEN BESTAND

Integratives Bauen in einer denkmalgeschützen Siedlungsstruktur gilt als höchstes Ziel im Grabenacker - diesem Vorsatz folgend versucht das Projekt sich im zeitgenössischen Umgang in Bezug zur Masstäblichkeit, der architektonischen Ausformulierung bis hin zum Ausdruck und Materialität, dessen Bauart und soziokultureller Hinsicht einzufügen. Dabei sind Faktoren wie guten und preisgünstigen Wohnraum für alle Bevölkerungskreise zu erstellen von grosser Bedeutung.

Ergänzen und an Vorhandenes anknüpfen - soziologische, architektonische wie auch strukturelle bestehende Motive prägen die Entwurfsidee: An Elemente wie die aussenliegende Erschliessungsstruktur wird angeknüpft. Holzige Zwischenbauten (Schuppen), flächige Fassaden, gerahmte und mit Klappläden bestückte Lochfenster, Holzbrüstungen wie auch vorhandene starke Kontraste verleihen dem Bestand - wie auch in einer zeitgenössischen Übersetzung den Ersatzmehrfamilienhäuser - charakteristischen Ausdruck. Das Tragwerk folgt in seinem Entwurf den Prinzipien des Bestandes; Kurze Spannweiten, eine einfache und genügsame Konstruktion in Mischbauweise erfüllt die an sie gestellten Anforderungen an die Tragsicherheit, die Akustik und den Brandschutz. Der Einsatz von Beton wird minimiert, bestehende Untergeschosse werden erweitert, Abbruchmaterialien werden meistgehend für nichttragende Bauteile wiederverwendet. Die geplante Vorfertigung erlaubt eine kurze Bauzeit und eine effiziente Baustellenlogistik in einem bereits bewohnen Quartier.

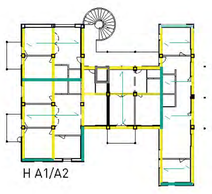


Klare Tragstruktur in Holz - Raumklimatisierung über die Luft

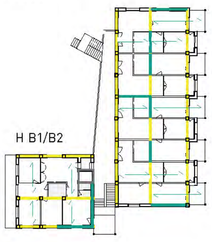
Das Tragwerk ist als genügsamer Skelettbau in Holzbauweise konzipiert. Die moderne rationelle Konstruktion nimmt die Grundprinzipien der Bestandsbauten auf und interpretiert diese für die heutigen Bedürfnisse neu. Vorgefertigte Deckenelemente aus Brettstapeln spannen über moderate Spannweiten und liegen auf Vollholzträgern auf. Diese spannen entlang der Fassaden und Mittelachsen und liegen auf Holzstützen auf, die die Lasten in das Untergeschoss und die Gründung abtragen. In einzelnen Feldern sind Wände in Holzbauweise als aussteifende Wände konzipiert. In Stahlbeton gefertigte Liftkerne leisten ebenfalls einen Beitrag an die Aussteifung. Die Untergeschosse werden in Stahlbeton erstellt. Die an den Schallschutz gestellten Anforderungen an die Konstruktion können durch geeignete Wand- und Deckenaufbauten erreicht werden. Für die Decken ist das Aufbringen einer Schüttung aus Mischabbruchgranulat, angereichert mit CO2-speichernder Pflanzkohle, vorgesehen um den Schallschutz zu lösen, Sie bieten zugleich einen wichtigen thermischen Speicher und regulieren den Feuchtehaushalt. Für alle Massivbauteile kann uneingeschränkt Recyclingbeton verwendet werden. Durch den Einsatz von Betonen mit, den statischen Anforderungen entsprechenden, niedrigen Festigkeiten wird der Zementeinsatz und der CO2-Ausstoss minimiert. Durch einen hohen Vorfertigungsgrad wird eine schnelle und ökonomische Umsetzung ermöglicht.

Die Wärmeerzeugung erfolgt ab der Areal-Heizzentrale im Baufeld S2. Auf Grund der Holzhackschnitzelheizung verfügt die Wärmeerzeugung über einen guten Primärenergiefaktor. Die Bestandsbauten werden über eine gemeinsame Unterstation zur hydraulischen Entkopplung versorgt. Bei den Neubauten wird pro Haus eine neue Unterstation mit Wärmetauscher geplant. In der Unterstation je Neubau wird auch eine Frischwasserstation mit Heizungspuffer vorgesehen. Die Wärmeübergabe in den Nutzräumen erfolgt mit Fussbodenheizungen. Im Sinne eines low-tech-Ansatzes wird keine kontrollierte Wohnraumlüftung vorgesehen. Stattdessen kann durch Instruktion der Bewohner ein manuelles und auf Fensterlüftung basierendes, durchdachtes Belüftungskonzept sichergestellt werden. Dies spart graue Energie in der Erstellung und stellt durch gutes Verhalten der Bewohner eine ausgewogene, energieeffiziente Be- und Entlüftung sicher.

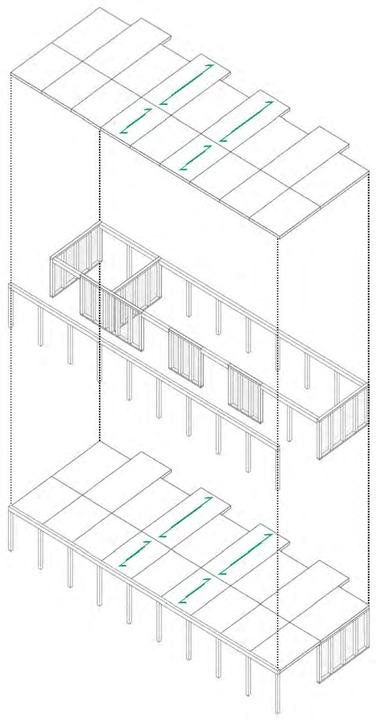
Tragkonstruktion



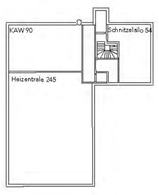
Vollholzträger
Aussteiffungswand in Holz
Holzstützen
Liftkern aus Beton



Konstruktionsprinzip H B1/B2



Schnitzelheizung im Untergeschoss Haus S2





Bestand - Lochfenster, Elemente aus Holz, Kontraste

Die Bestehende Siedlung aus der Nachkriegszeit wird durch eine homogen ausgestaltete Architektur geprägt. Dem Terrain folgend werden annähernd quadratische von Satteldächern gedeckt Bauvolumen aneinandergereiht. Leichte Versätze brechen lange Gebäudevolumen, abgedrehte „Kopf-Bauten" formulieren Gemeinschaften, Aussenräume und deuten eine klare Adressierung im nördlichen Teil der Siedlungsanlage welche sich von Nord bis Süd über eine Länge von rund 400 m erstreckt.

Flächige Fassaden mit einem geringen Anteil an Lochfenster, Klappläden, Holzgeländer, Ziegeldächer sind wichtige Elemente die das Siedlungsbild gestalten. Neben den genannten Elementen sind es auch die Kontraste, der hellgrauen Fassaden, der dunklen Dachuntersichten, der dunklen Läden welche die bestehende Siedlung wie auch die Häuser im renovierten Zustand weitest gehend beschreiben.

Weiterbauen - Umbauen und Neue Ergänzungen

Das Sanierungskonzept der bestehenden Gebäude nimmt bestehende Elemente auf und übernimmt die vorhandenen Kontraste. Für eine integrative Architektur nehmen die Ergänzungsbauten im Erscheinungsbild Vorgefundenes auf, Neues wird in einer zeitgenössischen Übersetzung addiert - Die Körnigkeit der aneinander gereihten Volumina findet einen annähernden Fussabdruck, die Architektur wird in einer repetitiven Art und mit ähnlichen Kontrasten weitergeführt. Es werden helle aus der Ferne betrachtet flächig wirkende Fassaden aus gestrichenem Holz, Lochfenster und in Nuancen dunkleren Klappläden vorgeschlagen. Mit Ausnahme der Kopfbauten und den niedrigen Bauten im Süden schliessen die Flachdachvolumen mit einem geringen Vordach ab.

Siedlungsneue Elemente wie die Laube und aussenliegende Treppengeländer werden annähernd den aus der Nachkriegszeit stammenden Holzgeländer ausgestaltet -in einer zeitgenössischen Interpretation. Wohnräume und Balkone verfügen über textilen Sonnenstoren bzw. Vorhänge in erfrischender kühler Farbe.

Eine Konsequent nachhaltige Konstruktion

Die Gebäude werden in schlanker Holzbauweise errichtet. Nicht nur die Holzkonstruktion verringert die CO2-Emmissionen. Bestehende Untergeschosse / Aushubmulden können weitestgehend verwendet und erweitert werden, im Norden werden die Bestandsbauten fast gleichbleibend ersetzt, im Süden wird die Tiefgarage saniert und erweitert. Mit diesen Massnahmen kann der Einsatz von Beton stark reduziert werden, graue Energie eingespart und die CO2-Emmissionen auf das absolute Minimum reduziert werden. Somit leisten die Ersatzneubau einen wichtigen Beitrag zur Einhaltung der Klimaziele und kann einer allfälligen politischen Diskussion zur Nachhaltigkeit des Projektes gut standhalten.

Nichttragende Innenwände können Teilweise aus Re-Use Holzbalken/ Sparren der abgerissenen Gebäude als Vorfabrikation-Elementwände verwendet werden. Die innenliegende Beplankung erfolgt mit Lehmplatten, diese sorgen neben einer guten Bilanz für ein ästhetisches und angenehmes Raumklima.
Der Innenausbau wird aus regionalem leimfreiem Holz erstellt, zB. Küche Greenline der Firma Lindauer AG.

Bauhütte - verbindet Neues mit Bestehendem

Um unserem Statement und unserer Absicht zur «Vergemeinschaftung von Anfang an» gerecht zu werden, wird in der ersten freiwerdenden Wohnung (bereits bestehend), ohne Anspruch auf hohe gestalterische Qualität, gemeinsam mit den Interessierten, eine Bauhütte eingerichtet. Diese wird durch die Genossenschaft und das Projektteam kuratiert, gehostet und fortgeschrieben. Sie ist Informationsort, Begegnungsort, Treffpunkt, Ort für Fragen, Anliegen und Sorgen. Der Ort besteht während der gesamten Transformation und wandert von freier Wohnung zu freier Wohnung.
Konkrete Ideen: Um die Schwellenängste zu reduzieren, werden regelmässig Vollmondbars, Sunntigskaffis, Jour fix für Baufortschritt, Sorgenbarometer, Quartierspionage mit Kindern, Baustellenkonzerte, Bauzaunbespielung, Grabi-Zeitung, Willkommens Apéros und Co-kreative Events mit Dachlattenbauen und ähnliches angeboten. Diese werden organisiert und ausgerichtet von der Genossenschaft, in Zusammenarbeit mit dem Projektteam und der Fachstelle Siedlungsleben.
Absicht: Wir haben den Willen, von Beginn an die gesamte Siedlung, Neuzuziehende aber auch das angrenzende Quartier und die Bevölkerung mit auf den Weg zu nehmen. Zum Mitdenken, Mitgestalten, zum Überrascht werden, zum Staunen, um Raum anzueignen. Veränderung wird akzeptiert und zu Identitätsorten, wenn sie gemeinsam, erdacht, entwickelt, bespielt und weiterentwickelt wird. Ein erfolgreicher Prozess im Sanierungsvorhaben gelingt dann, wenn ein kontinuierlicher Dialog etabliert ist, mit allen Akteur:innen auf Augenhöhe. Neue Wohnende sollen so früh wie möglich in den Austausch eingeladen werden. So lebt das Grabi-Flair kontinuierlich weiter und entwickelt sich mit der Siedlung.

